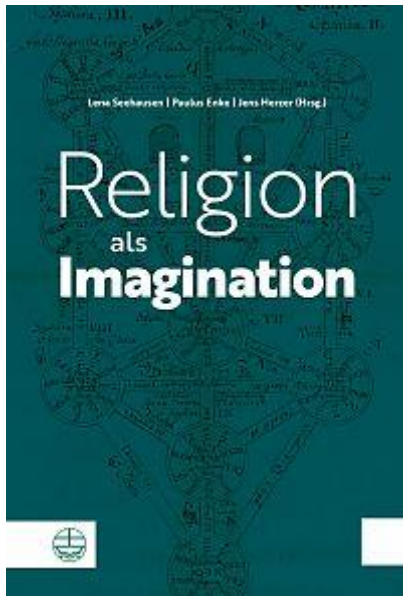


**Marco Frenschkowski,**

**Rede zur digitalen Feier des 60. Geburtstages am 7. Juli 2020**

Theologische Fakultät der Universität Leipzig



Auf Wunsch der Teilnehmenden wird hier meine kleine Dankesrede öffentlich gemacht, die ich am 7. Juli 2020 beim digitalen Empfang an der Theologischen Fakultät Leipzig anlässlich meines 60. Geburtstages gehalten habe. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Festschrift publiziert: Lena Seehausen, Paulus Enke, Jens Herzer (Hrg.), Religion als Imagination. Phänomene des Menschseins in den Horizonten theologischer Lebensdeutung. Festschrift für Marco Frenschkowski. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020 (21 Aufsätze von 22 Autorinnen und Autoren).

Spectabilis, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde!

Mir obliegt nun die erfreuliche Pflicht des Dankens, allen denen, die meinen Weg begleitet und die an dieser Feier mitgewirkt haben. Mit 60, meine lieben Damen und Herren ist man nicht mehr jung, aber richtig alt fühle ich mich auch nicht. Lieber ein richtiger Sechziger als ein falscher Fuffziger, sagte Heinz Erhardt... Immerhin: Die Generation meiner Lehrer ist nun nicht mehr da:

der letzte, Otto Böcher, starb in diesem Frühjahr. Da freut man sich, dass man selbst noch da; ich denke auch an früh verstorbene Kollegen meiner eigenen Generation, von denen mir sehr rasch gleich mehrere einfallen.

Vielen habe ich zu danken: meiner Familie sage ich das noch persönlich; hier ist jetzt mehr die Fakultät im Blick, in der ich gerne bin, und aus der ich nie weg wollte, und die zugeschalteten Freundinnen und Freunde.

Nun ist bekanntlich älter werden der einzige Weg, um am Leben zu bleiben, und ich freue mich schon, dass ich noch da bin. Wie sagt Volkes Stimme: Alt werden ist dann, wenn die Kerzen mehr kosten als der Kuchen.... Das Leben hat es so an sich, dass sich Erfreuliches und Schmerzhaftes mischt, und in einem gewissen Alter hat man gelernt, das zu akzeptieren. Das Erfreuliche überwiegt freilich das Schmerzliche, und dass manche Dinge nicht für die Ewigkeit sind, hat man in meinem Alter (und mit vielen hier darf ich sagen: in unserem Alter) auch akzeptiert. Insofern habe ich nichts gegen das Älterwerden: was sollte mich auch an der Tatsache stören, noch nicht tot zu sein....

Ja, und was soll ich nun zu der Festschrift sagen: ich bin wirklich tief berührt und bewegt, dass Sie, liebe Frau Seehausen, lieber Herr Enke, Du, lieber Jens, das auf sich, auf Euch genommen habt. Als das mir gegenüber behutsam angedeutet wurde (dass da etwas kommt, wusste ich ja schon, obwohl ich weder genau wusste, wer mitmacht, oder auch nur wer genau gefragt wurde), da hatte ich gesagt: naja, mit 60 ist recht früh für eine solche Sache, dann macht aber eine Freundesfestschrift daraus. Fragt also nicht alle potentiellen Kolleginnen, Kollegen, sondern vor allem mal ein paar alte Weggefährten, mit denen ich z. T. seit Jahrzehnten zu tun habe, und vielleicht noch den einen oder anderen. Ich freue mich sehr über den Band, den ich nun tatsächlich vor jetzt eben noch nicht gesehen habe. Den einzelnen Autorinnen und Autoren werde ich natürlich persönlich schreiben, in den nächsten Tagen.

Ich könnte mich jetzt in Bescheidenheitsfloskeln ergehen: aber das ist nicht meine Art, wie Sie wissen. Wer Lob ablehnt, will zweimal gelobt werden.... Also: ich freue mich sehr über diese Reverenz, die mich da trifft!

Was ich sofort mit Vergnügen sehe, ist, dass viele dabei sind, die keine Theologinnen und Theologen sind. Dass ich nun eine Geste der Reverenz erhalte, an der religionswissenschaftliche und literaturwissenschaftliche Menschen, eine Mediävistin, Germanisten, Historiker und andere vertreten sind, freut mich schon sehr. Die Titel der Beiträge decken sehr vieles ab, was mich interessiert, in Theologie und Religion, Literatur, Phantastik und in der magischen Tradition. Ich entnehme daraus mit Dankbarkeit, dass meine kleinen Artikelchen doch auch außerhalb der Theologie gelesen worden sind, und meine Liebe zu phantastischen und imaginativen Dingen hier auch vorkommt. Sie wissen, dass wir theologischen Menschen immer etwas darum kämpfen müssen, unseren prekär gewordenen Platz in der Wissenschaftscommunity zu behaupten, und ich habe mich jedenfalls bemüht, dazu etwas beizutragen. Eines der für mich erfreulichsten Komplimente, das ich je bekommen habe, stammt von einem Germanisten, ich hätte sein Bild von Pfarrern und Theologen doch sehr verändert. Aus dem allgemeinen Kontext entnehme ich einmal, dass das positiv gemeint war, was die ambivalente Formulierung allein ja eigentlich noch nicht hergibt.

Wie Sie wissen, bin ich kein Freund langer Reden (jetzt müssen Sie lachen: das war ein Witz...).

Ich will jetzt sicher keinen Vortrag halten, keine Sorge, aber doch zwei mal drei Dinge benennen, die ich gelernt habe, und eines, wo wir immer Lernende bleiben.

Zwei mal drei Dinge, die ich gelernt habe, drei eher persönliche, und drei über den Charakter unserer Wissenschaft.

Drei persönliche Dinge. Erstens: Menschen sind wichtiger als Bücher. Das ist für mich nicht so selbstverständlich, wie es klingt.

Zweitens: Die Zeit ist kurz. Das weiß man zwar schon mit 20 oder 30, aber mit 50 weiß man es besser, und ich vermute mal, mit 60 begreift man es erst wirklich. Die Zeit ist kurz. Der Friedhof ist voll von Leuten, die sich für unentbehrlich gehalten haben. Was daraus nun wirklich folgt: naja, das weiß ich nicht so genau.

Drittens: Sklavenarbeit gibt es in jedem Job, aber die Theologie, und die Religionswissenschaft, ohne die ich sie nicht denken kann, ist schon eine gute Sache. Ich wüsste nichts, womit ich sie tauschen würde. Für meinen Platz in der Wissenschaft überhaupt, und gerade auch in dieser Wissenschaft, danke ich Gott.

Drei wissenschaftliche Dinge möchte ich benennen:

Ich lehre ja gerne, und mein Ehrgeiz ist: Wenn ich abtrete, soll die Welt zwar kein besserer, aber ein kleines bisschen ein klügerer Ort sein. Das wäre schon schön.

Erstens. Unser Vorgänger im Neuen Testament in Leipzig Carl Friedrich Georg Heinrici hatte das wissenschaftliche Mantra *Distinguumus „Lasst uns unterscheiden“*. Meines ist ein anderes. Es ist sehr einfach und heißt: Quellen, Quellen, Quellen. Wenn ich einen Ehrgeiz hatte, dann den, wo andere drei Belege habe, fünf zu finden, und es gehört zu meinen Glücksmomenten, als der langjährige Herausgeber des RAC, Georg Schöllgen, sagte, ich würde in das Lexikon antike Quellen einbringen, die selbst ihm, als Herausgebers eines Großlexikons zur Sache, nicht vertraut seien. Das vergnügt mich sehr, ich gebe es zu. Jeder hat eben seine kleinen Freuden.

Zweitens: Was ich dazu gelernt habe, ist nicht zuletzt, dass die Generationen vor uns nicht dümmer waren als wir, obwohl sie noch kein Internet hatten, und dass ein neues Buch zu einem Thema nicht unbedingt besser ist als ein sehr altes Buch. Es gibt in der Theologie schon auch einen Fortschritt der Wissenschaft, aber es gibt aber auch Kreisbewegungen, und gar nicht selten werden Dinge als Neuentdeckungen verkauft, die vor hundertfünfzig Jahren ich will nicht sagen jedes Kind wusste, aber die eben auch schon präsent waren.

Es gibt auch feste Diskurse der Kritik vergangener Forschungsgenerationen, die nur deshalb so stabil sind, weil niemand deren Bücher liest. Mir ist das kürzlich bei James George Frazer aufgefallen: dass alles, was gegen diesen vergleichenden Ansatz gesagt worden ist, bei ihm selbst auch schon irgendwo zu lesen ist. Er wusste schon auch, wo seine Grenzen sind. Darum ist die Überlegenheitsattitüde vergangener Wissenschaft gegenüber oft so völlig unangemessen und beruht vielfach darauf,

dass man die relevanten Bücher nur aus winzigen Ausschnitten oder gar nicht kennt.

Drittens: Alles, was wir forschen, ist Stückwerk, Fragment. Das ist beglückend (weil für kommende Generationen genug bleibt). Es ist beschämend, weil wir so vieles nicht sehen, was in den uns anvertrauten Texten schon da ist, und wir es nicht gesehen haben. Es ist ermutigend: dass das, womit wir als exegetische Menschen leben, ich denke jetzt primär an den Bibeltext, eine Eigendynamik hat, sich selbst zu Wort meldet und in unser Geschäft einmischt. Ich denke, wir alle sind alt genug, um das zu wissen. Unsere Texte haben ein unheimliches Eigenleben. Das gilt mutatis mutandis ja auch für außerbiblische Texte: Sie haben ein unheimliches Eigenleben. Was bedeutet das? Genau weiß ich es nicht, aber ich denke, ich ahne es.

Und zuletzt, zuletzt: das, worin wir alle Lernende bleiben, ist das Zentrum der Theologie, das große Geheimnis, das in der Arbeit der Exegese, der Dogmatik, der verschiedenen theologischen Fächer sehr wohl vorhanden, aber nicht eingefangen ist. Dieses Mysterium Gottes, dessen Haushalter, aber nicht Besitzer wir nach Paulus sein dürfen, steht da, groß und verhüllt in der Mitte.

Theologie ist das Umkreisen eines großen Geheimnisses, und dass mein kleines Leben da mit herumkreisen darf, dafür danke ich Gott jeden Tag. Und das meine ich ganz wörtlich.

In diesem Sinn danke ich Ihnen, Euch für die Teilnahme an diesem digitalen Empfang. Digitaler Empfang heißt: die üblichen Worte, aber keine Anreise, dafür auch keine Häppchen und kein Sekt. Eine preiswerte Sache für das Geburtstagskind.... Wie gesagt, normalerweise gäbe es jetzt Häppchen, aber wir leben nicht in normalen Zeiten. Gerne hätte ich heute interessante Menschen zusammengebracht, aber nun muss es eben so gehen. So, das war schon meine ganze Rede. Und das war's....

